

ZDZISŁAW ŻYGULSKI jun.

DAS HEER- UND MILITÄRWESEN DER JAGIELLONEN

Das Heer der Jagiellonen beruhte auf den militärischen Traditionen der Piasten, aber auch auf den Erfahrungen des Militärwesens der litauisch-ruthenischen und tatarischen Gebiete und wurde rasch ausgebaut. Die Realisierung der politisch-strategischen Ziele des riesigen Staates der Jagiellonen und vor allem die Verteidigung der weiten Territorien vor Überfällen der Nachbarn stellten kein geringes Problem dar. Dazu kamen noch zahlreiche innere und äußere Faktoren, wie das Ausheben von Truppen, die Produktion von Waffen, Kleidung und Ausrüstung der Soldaten sowie die Sicherstellung der Verpflegung. Auf dem Gebiet des Festungsbaus waren Wehrstädte und Befestigungen anzulegen, ein Kommunikationssystem aufzubauen und Geld zu beschaffen. Das jagiellonische Militärwesen der zwei Jahrhunderte von 1386—1572 teilen wir in vier Perioden ein, von denen jede von einer charakteristischen militärischen Kampagne dominiert wird. Die erste Periode entspricht der Herrschaft von Ladislaus Jagiełło und das strategische Hauptziel war die Verteidigung der nördlichen Gebiete Polens, der litauisch-ruthenischen Gebiete sowie der gesamten Ostseeregion vor der Aggression des Deutschen Ordens. Am Kulminationspunkt dieser Periode wurde der große Krieg mit dem Orden in den Jahren 1409—1411 mit der bedeutungsvollen Schlacht bei Grunwald (Tannenberg) am 15. Juli 1410 ausgetragen. Auf Grund der durch

König Kasimir den Großen kodifizierten Gesetze in Polen, die in den jagiellonischen Zeiten verpflichtend waren, trug die Hauptlast der Landesverteidigung der Adel. Jeder adelige Gutsbesitzer war als Ritter verpflichtet, auf die Aufforderung des Königs hin sich mit einer genau festgelegten Abteilung von Soldaten zum Militärdienst zu melden und alle Kosten der Bewaffnung und Ausrüstung auf sich zu nehmen: „In armata militia honor regis et defensio totius regni dependet“ (vom bewaffneten Rittersystem hängt die Ehre des Königs und die Verteidigung des gesamten Königreiches ab). Diese Abteilung bestand aus einem Ritterlanzenträger, einem leichter bewaffneten Schildträger und einem oder mehreren einfachen Soldaten, die mit Armbrüsten oder Bögen bewaffnet waren und die Aufsicht über die Pferde, die Wagen, die Ausrüstung, die Lebensmittel und das Futter hatten. Diese Abteilung bildete die Grundeinheit sowohl bei der Organisation als auch im Kampf, da der Ritter in der Schlacht immer seine eigenen, ihn unterstützenden Leute bei sich hatte. Verwandte Ritter, die nicht vom gleichen Gut kommen mußten, aber aus den gleichen Gebieten, die ähnliche Wappenzeichen trugen und sich durch den gleichen Kriegsruf verständigten, schlossen ihre Abteilungen unter einem gemeinsamen Zeichen zusammen, dem Fähnlein. Bald nannte man jedoch das Fähnlein eine Abteilung. Es gab also Fähnlein der einzelnen Gebiete oder Stämme, aber auch Fähnlein, die sich aus Ritterabteilungen zusammensetzten, die von Würdenträgern des Königreiches, Magnaten oder durch den König selbst auf dessen Kosten aufgestellt wurden. Der König besaß auch ein zahlenmäßig geringes höfisches Heer („curienses“). Die hohen Kosten der Bewaffnung, der Beschaffung von Pferden und Ausrüstung wurden, zumindestens zum Teil, durch die dem Gegner abge-

nommene Beute wie auch durch Prämien für militärische Verdienste abgedeckt, die vom König vergeben wurden. Die Einberufung der Ritter zum Krieg, ein Ruf zu den Waffen (*expeditio generalis*), umfaßte allerdings selten das ganze Königreich. Meist betraf es einzelne direkt vom Krieg bedrohte Gebiete. Ein Feldzug bei Kriegshandlungen außerhalb der Landesgrenzen konnte auch mit einem speziellen Sold von 5 Grzywnie pro Abteilung abgegolten werden. Im 14. Jahrhundert entsprach eine Grzywna 48 Krakauer Silbergrotschen, dies war eine bedeutende Geldsumme. Bei einem gegenerischen Überfall wurde die Einberufung aller Männer, die waffenfähig waren, ohne Unterschied des Standes, Berufes oder Besitzes verfügt. In den Quellen wurde diese Art der Landesverteidigung als „Hausfeldzug“ (*expeditio domestica*) oder „Heimatverteidigung“ bzw. „Gebietsverteidigung“ (*defensio terrae*) bezeichnet. Bei weniger wichtigen Anlässen, wie es ein Feldzug gegen zahlenmäßig geringere Feinde war, wurde ein sogenannter „Feldzug vom Besitz oder einer Stadt aus“ organisiert, an der der Gutsbesitzer selbst nicht teilnehmen mußte. Er hatte jedoch auf eigene Kosten die entsprechende Heeresabteilung zu organisieren. Eine andere Art von Heer, die seit dem 14. Jahrhundert ständig an Bedeutung zunahm, bildeten die Söldner (*milites mercenarii vel stipendiarii*) die, angeworben, ein Berufsheer bildeten, das sich meistens aus Ausländern zusammensetzte.

Aus der beschriebenen Struktur des Heeres wird deutlich, daß es sich zu einem bedeutenden Prozentsatz aus den einfachen Schichten der Bauern und Bürger rekrutierte. Schon in den Statuten Kasimirs des Großen war die Verpflichtung zum Heeresdienst so formuliert, daß Schultheiße und Dorfschulzen mit eigenen Abteilungen anzutreten hatten. Der Adel stärkte unaufhörlich seine Position auf Kosten

der übrigen Stände und erlangte Privilegien. Er betrachtete sich als den einzigen, vollberechtigten Landesverteidiger. In der frühen Periode der Jagiellonen fühlten sich die Adligen dem europäischen Ritterethos von Ehre, Aufopferung und Loyalität verpflichtet. Auf den Krieg bereiteten sie sich durch Reiten, Jagen und Turniere vor. Das äußere materielle Zeichen eines Ritters, seine Rüstung, war in jener Zeit schon voll ausgebildet. Sie bestand aus der Plattenrüstung, einem mit einem Kleinod verzierten Helm, dreieckigem Schild mit aufgemaltem Wappen, einer Lanze mit Wappenfähnlein, einem langen Schwert, einem Dolch sowie einer Keule oder einem Hammer. Auch das kräftige Pferd war oft mit einer Rüstung bedeckt. Die Ausrüstung der jagiellonischen Ritter unterschied sich nicht von den Rittern des Westens. Die Soldaten der leichteren Reiterei traten in offenen Helmen, in Panzerhemden oder in mit Eisenplatten bestückten Kaftanen, sogenannten Brigantinen, auf. Ihnen standen kurze Schwerte, Dolche und meistens Armbrüste zu. Das Fußvolk war ganz unterschiedlich bekleidet und bewaffnet. Manchmal trug es mit Kappen oder Kopfhäuben versehene Helme und wattierte Kaftane. Als Bewaffnung gab es lange mit Leder überzogene Holzschilde, Piken, Hellebarden, Streitäxte, Beile, Feuerhaken, Sensen, Kampfgabeln und Aalspieße, Bögen und Armbrüste, und am Ende des 14. Jahrhunderts auch schon primitive Feuerwaffen, Büchsen und Arkebussen. Das Fußvolk bediente auch die frühen Geschützarten: Büchsen, Bombarden, Mörser und Fogler.

Anders als in Polen gestaltete sich das Militärwesen in Litauen, dessen Gesellschaftsordnung im 14. und 15. Jahrhundert noch mehr feudale Züge aufwies, obwohl sich der Großfürst schon manchmal an seinen westlichen Nachbarn orientierte. Er hatte absolute Macht

über die provinziellen Fürstentümer, von denen wiederum die Bojaren und weitere Vasallen abhängig waren, die alle Land besaßen und aus diesem Grund zum Militärdienst verpflichtet waren. Sie stellten sich, ähnlich wie in Polen, mit ihren Abteilungen ein, dienten aber so lange wie dies der Großfürst forderte, ohne ein Recht auf Entschädigung oder Sold. Das Heer bestand fast ausschließlich aus Berittenen, Bojaren, die mit Helmen und Panzern und Schilden, Schwertern und Dolchen bewaffnet waren. Manche trugen auch Kappen und Kaftane und waren mit Bögen, Beilen und Wurfspießen bewaffnet.

Mit einem solchen Heer aus Polen-Litauen, verstärkt durch einige böhmische, ruthenische (aus Smoleńsk) und tatarische Abteilungen, zog König Jagiełło gegen den Deutschen Orden in den Krieg. Die Kampfkraft und die Schlachtenerfahrungen des Ordens wurde von einer langen Tradition bestimmt, die bis zu den Kreuzzügen zurückreichte. Den Kern des Ordensheeres bildete das schwerbewaffnete Rittertum, die Ordensbrüder selbst standen unter dem Oberbefehl des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, daneben gab es die Komturen der verschiedenen Ordensprovinzen mit Abteilungen, die aus Knechten und Fußvolk von Söldnern bestanden und sogar über eine Feldartillerie verfügten. Unter den Standarten des Ordens kämpften auch zahlreiche befreundete Ritter aus westlichen Ländern. Der Krieg, der nach einem langjährigen Konflikt im Sommer 1409 ausbrach, brachte während der ersten Kampagne kein Ergebnis. Im Winter des nächsten Jahres erstellten König Jagiełło und sein Halbbruder Witold, Großfürst von Litauen, einen Schlachtplan und trafen Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug. Eine riesige Jagd sicherte die entsprechenden Fleischmengen, die in Fässern eingesalzen wurden, Fuhrwerke wurden bereitgestellt. Die

Konzentration der polnisch-litauischen Truppen und der Hilfsvölker wurde auf Frühling 1410 bei Czerwińsk an der Weichsel festgelegt, wo man eine Pontonbrücke baute. Das Ziel des Angriffes sollte Malbork, die Hauptstadt des Ordensstaates, sein. Es war keine Belagerung vorgesehen, sondern man wollte eine Entscheidungsschlacht erzwingen. Das Heer Jagiełłos betrug ca. 18.000 Mann Reiterei, 3000 Mann Fußvolk und die entsprechende Anzahl an einfachen Soldaten sowie Troßknechten. Nach einer ganzen Serie taktischer Truppenbewegungen trafen die Heere Jagiełłos auf die zahlenmäßig etwas schwächere Ordensarmee zwischen Grunwald und Stębark (Tannenbergl) und Łodwigówo. Die Reiterei des Ordens wurde in zwei Linien aufgestellt, vor ihr das Fußvolk und die Artillerie. Jagiełło zögerte den Beginn der Schlacht lange hinaus, da er auf das Eintreffen aller Abteilungen wartete, die er im Wald aufstellte. Die Schlacht begann mit einem Angriff des rechten, nördlichen Flügels der litauischen und ruthenischen Reiterei, der jedoch dem schwerbewaffneten Gegner unterlag. Auf dem linken, südlichen Flügel traten die Polen zum Kampf an, als die Ordensritter ihr Fußvolk zurückzogen. Nach mehrstündigem Kampf, der mit wechselndem Glück geführt wurde, behielten die Polen die Oberhand, umgingen den Gegner und drängten ihn nach Nordwesten ab. Daraufhin setzte der Hochmeister auf den entblößten polnischen Flügel sechzehn in Bereitschaft stehende Fähnlein ein, die von Norden kommend angriffen. Jagiełło kam dem Gegner zuvor, zog eigene Fähnlein und noch einen Rest der litauischen Abteilungen zur Seite hin ab, und es kam zur Einkreisung der Ordensritter, unter denen eine Panik ausbrach und viele flüchteten. Der Hochmeister und zahlreiche Ordenswürdenträger fielen, viele Ordensritter gerieten in Gefangenschaft. Eine große Anzahl an

Standarten und wertvolle Trophäen fielen in die Hände der Sieger. In diesem Krieg bewies Jagiełło ungemeines Führungstalent. Mit Konsequenz und der Konzentration aller Kräfte hatte er eine Entscheidungsschlacht bewirkt und bis zum Ende ihren Verlauf bestimmt. Dies war der Beginn einer neuen Kriegskunst, die später die Söldnerheere weiterentwickelten. Der Sieg führte zur fast vollkommenen Vernichtung der Armee des Gegners, wurde aber auf Grund der Erschöpfung der polnisch-litauischen Truppen und der Unmöglichkeit eines sofortigen Marsches nach Malbork strategisch nicht ausgenützt. Immerhin führte der Sieg zu einer Veränderung des Kräfteverhältnisses im östlichen Mitteleuropa und bahnte den Untergang des Ordensstaates an. Es verflog der Mythos von der Unbesiegbarkeit des Ordens und ein starker Widerstand entstand in den vom Orden besetzten Städten, und der Nachschub aus dem Westen begann auch aufzuhören. Es dauerte allerdings noch lange, bis alle strategisch-politischen Ziele der Jagiellonen in diesem Teil Europas realisiert waren. Dies geschah erst durch Kasimir den Jagiellonen.

Das Bewußtsein der Bedeutung der Grunwalder Schlacht begleitete die Sieger. Die erbeuteten Standarten der Deutschen Ordensritter legte Jagiełło in der Krakauer Kathedrale am Grabe des hl. Stanislaus, des Patrons von Polen, nieder. Nach einiger Zeit wurden sie neu bemalt und in dem bis heute erhaltenen einzigartigen Kodex „*Banderia Pruthenorum*“ beschrieben. Der Initiator dieses Werkes, Jan Długosz, der hervorragendste polnische Historiker zur Zeit der Jagiellonen, schilderte den großen Krieg mit seinem Höhepunkt in der Grunwalder Schlacht glaubhaft. Er stützte sich dabei auf die zeitgenössische „*Chronica Conflictus*“. Auch die späteren Geschichtsschreiber, Maciej aus Miechów, Marcin Kro-

mer und Marcin Bielski, räumten Grunwald breiten Raum ein.

Vierzig Jahre nach der Schlacht bei Grunwald kam es zu ernstesten Konflikten im polnischen Heer, die mit einer Krise des Landsturmes in Zusammenhang stand und auch äußere und innere Ursachen hatte. Gleichzeitig begann dadurch die zweite Periode des jagiellonischen Militärwesens. Etwas früher schon war ein Zerfall des mittelalterlichen Militärwesens in der westlichen Welt aufgetreten, der besonders im Verlauf des hundertjährigen englisch-französischen Krieges, der 1453 zu Ende ging, beobachtet werden konnte. Das schwerbewaffnete feudale Rittertum verlor seine Vormachtstellung auf den Schlachtfeldern und trat seinen Platz an das Fußvolk ab, das nunmehr lange Piken, Hellebarden, Armbrüste und auch schon Feuerwaffen, wie Hakenbüchsen, Arkebusen und Musketen, benutzte. Zur Zeit der Renaissance fand die Rezeption des theoretischen militärischen Gedankengutes von Machiavelli (Italien), Montluc (Frankreich), Mendosa (Spanien) und Lipsius (Niederlande) statt. Überall im Westen nutzten die zentralisierten Monarchien die Dienste des durch gesteigerte Warenproduktion und ausgedehnten Handel reich gewordenen Bürgertums. Ganze Kontinente mit neuentdeckten Gebieten wurden zu unerschöpflichen Rohstoffquellen. Das Feudalsystem und die Zünfte wichen frühen Formen des Kapitalismus. Am funktionstüchtigsten und effektivsten erwiesen sich besoldete Heere von Berufssoldaten. Zur gleichen Zeit verstärkte sich in Polen unter der Herrschaft Kasimirs des Jagiellonen die Vorwerk-Fronwirtschaft, wobei der Adel riesige Gewinne aus dem Verkauf von Getreide ins Ausland schöpfte. Der Adel war sehr an der freien Schifffahrt in Richtung Gdańsk interessiert; der Ordensstaat blockierte aber weiterhin den unteren Lauf der Weichsel.

Doch die Landbesitzer waren gegen militärische Aktionen. Der Adel, der allerdings im früheren System des Militärdienstes die Grundlagen seiner Privilegien sah, bemühte sich, die damals schon anachronistische allgemeine Mobilmachung in Form des Heeraufgebots aufrechtzuerhalten. Die Schwäche des adeligen Heeres kam in einem weiteren, dreizehnjährigen Krieg mit dem Deutschen Orden (1454—1466) zutage, in dem man gleich zu Beginn in der Schlacht bei Chojnice eine empfindliche Niederlage hinnehmen mußte. König Kasimir besaß nicht die militärischen Talente

seines Vaters. Doch mit Hilfe der Bürger von Gdańsk und Söldnertruppen eroberte er letztendlich Malbork und führte den Krieg zu einem siegreichen Ende: Das Gdańsker Pommern mit Warmien gelangte unter polnische Herrschaft.

Ein wichtiges Dokument dieses Krieges war ein auf Holz gemaltes Temperabild (195 x 274 cm), das für den Artushof in Gdańsk zwischen 1481 und 1488 gemalt wurde. Es stellte die Belagerung von Malbork dar, ging während des Zweiten Weltkrieges verloren und ist uns nur von Fotografien bekannt: Vor



Belagerung von Malbork, 1460, Gdańsk, 1481—1488. Bild im 2. Weltkrieg verschollen

dem Hintergrund der Landschaft an der Weichsel, auf der Schiffe fahren, sind die Silhouetten von Gdańsk, Tcheu und Elbląg und das Schloß von Malbork dargestellt. Die Befestigungen der Stadt Malbork zeigen mit schwarzen Kreuzen beflaggte Standarten. Seit dem Jahre 1456 befand sich das Schloß von Malbork in polnischen Händen, da es von der böhmischen Besatzung von Söldnern, die von Oldrich Czerwonka angeführt wurde, übergeben worden war. Die von den Ordensrittern beherrschte Stadt verteidigte sich hingegen hart. Am 17. August 1458 fand sich König Kasimir der Jagiellone mit dem Heer bei Malbork ein, die reguläre Belagerung durch polnische und Gdańsker Söldnertruppen begann aber erst im März nächsten Jahres. Man schnitt die Stadt vom Landwege ab, indem man Wälle aus Erde und Weide sowie gemauerte Basteien errichtete, von denen man eine das „kleine Gdańsk“ nannte. Der Schiffsverkehr auf dem Nogat wurde blockiert und die Versorgung der Stadt verhindert. Die Belagerung leitete Prandota Libiszewski und nach dessen Tod wurde sie von den Ratsherren von Gdańsk Jakub Falke, Jan Meydeburg und Jerzy German fortgeführt. Ein Entsatz von seiten des Hochmeisters wurde verhindert und letztendlich ergab sich Malbork am 5. August 1460 dem polnischen König, und der mit den Ordensrittern zusammenarbeitende Bürgermeister Bartłomiej Blume wurde geköpft. Die Gdańsker erinnerten sich noch lange an diesen Sieg, da die Verbindung mit Polen Ursache eines unwahrscheinlichen Aufblühens der Stadt wurde. Das Gemälde aus dem Artushof hatte realistische Merkmale, es zeigte Kampfszenen zwischen Ordensrittern und Gdańskern und Schilde mit schwarzen Kreuzen wurden denen mit zwei weißen Kreuzen entgegengestellt, obwohl es verschiedene Ereignisse verband, auch anekdotische. Das Kriegshandwerk war dem Maler

wohl gut bekannt. Er zeichnete nämlich die durch die Belagerer aufgestellten Weidenzäune und Basteien sehr treffend und stellte auch verschiedene Bewaffnungsarten naturgetreu dar. Aus einem der Stadttore kamen ausgezeichnet ausgerüstete Fußtruppen. Das Gefecht fand vor den Befestigungsanlagen statt. Die meisten Soldaten traten in voller Ausrüstung und mit Kopfhelm an, andere hingegen im Panzerhemd mit Brustplatte. Auf polnisch-gdańsker Seite erschienen Soldaten ohne Rüstung, angetan lediglich mit Kaftanen und Hüten, in enganliegenden Hosen und Schnabelschuhen. Angriffswaffen waren: lange und schwere Schwerter, Säbel, Hellebarden, Streitaxte, Dreschflegel, Armbrüste sowie primitive Feuerbüchsen. Eine Gruppe von Soldaten aus Gdańsk schob einen Wagen mit Feuer zur Stadtmauer, um einen Brand zu entfachen. In der linken unteren Ecke des Bildes war eine Abteilung berittener Ritter in voller Rüstung dargestellt, in Helmen oder Hüten, mit langen Lanzen ohne Wimpel, unter einer länglichen Standarte, der drei Posaunisten und ein Trommelspieler vorausgingen. Auf der rechten Seite der Abteilung ritt der König selbst, im Brokatkleid mit einem Kalpak und er hielt den Reichsapfel in der rechten Hand. Auch Szenen aus dem Alltag wurden in das Gemälde aufgenommen, wie z. B. in einem Teich badende nackte Frauen und Männer und ein Trinkgelage in einem Garten. Diese Szenen haben keinerlei allegorischen Inhalt. Auf diese Weise bemühte sich der anonyme Maler, die fehlende militärische Disziplin unter den belagernden Soldaten aufzuzeigen, um dadurch die Verdienste der Gdańsker noch zu unterstreichen.

In Anbetracht der Unfähigkeit des Heeresaufgebotes wurde während des dreizehnjährigen Krieges und auch später versucht, Berufssoldaten aus dem Ausland, vor allem aus Böh-

men, Mähren, Ungarn, Schlesien und den deutschen Ländern, anzuwerben. Kondottiere, vermieteten nicht nur Soldaten, sondern waren gleichzeitig die Anführer dieser Truppen. Sie handelten auf eigene Faust und boten im eigenen Namen den Staaten und Herrschern ihre Dienste an. Sie waren gut bewaffnet und ausgebildet, hatten große Erfahrungen, aber das Motiv ihrer Dienstleistungen war ausschließlich finanzieller Natur. Im Falle einer fehlenden Auszahlung oder Bestechung traten sie ohne Bedenken auf die Seite des Gegners über. In Polen hielt sich dieses System nicht lange und es wurde durch ein effektiveres ersetzt. Es entstand nämlich eine Gruppe von Offizieren (*Praefecti militiae*), denen der König das Aufstellen von Truppen, genannt Rotten (*comitiva*), später Fähnlein, übertrug, indem er sogenannte Auftragsbriefe (*litterae inscriptionis stipendii* oder *litterae servitii militaris*) ausstellte. In diesen Urkunden beschrieb der König die Bedingungen, zu denen er die Rotte zum Dienst aufnahm, und legte die Anzahl der Soldaten und Pferde, die Dienstzeit (im allgemeinen in Quartalen berechnet) den Sold sowie die Art und Qualität der Bewaffnung fest. Der König verpflichtete sich auch zur Leistung von Schadenersatz für im Dienst verursachte Schäden und zum eventuellen Freikauf der Soldaten aus der Gefangenschaft. Die Anwerbung entsprach der herrschenden Tradition, und der Adelige ging gemeinsam mit seiner Abteilung, die bis zu zehn Mann zählte, unter einer Standarte. Der Anführer erhielt den Sold nach der Größe seiner Abteilung. Schon im 15. Jahrhundert betrieb der König solche Befehlshaber über Söldnertruppen. Sie trugen lateinische Titel wie *princeps militae*, *dux*, *ductor*, *capitaneus exercituum* oder *campiduktor*. Dann kam die Bezeichnung des *Hetman* auf, die dem Böhmisches entnommen war. Die Funktion des Het-

man war anfangs vorübergehend und auf bestimmte Zeit oder ein bestimmtes Unternehmen begrenzt und gestaltete sich im 16. Jahrhundert zu einem dauernden hohen militärischen Amt. *Hetmane* waren die höchsten Würdenträger im Staat, obwohl der Oberbefehl über die Streitkräfte immer in den Händen des Königs lag.

In dem zur Zeit Kasimirs des Jagiellonen reformierten Heereswesen blieb das Landesaufgebot weiter bestehen, man nahm es jedoch nur wenig in Anspruch und erzielte dann meist negative Auswirkungen. Im wesentlichen stützte man sich jedoch im Falle der ersten Notwendigkeit auf das Söldnersystem und alles hing jetzt von den finanziellen Möglichkeiten des Staates ab, mit denen es nicht zum Besten stand. Die Einnahmen aus den Zöllen und der Münzprägung sowie den direkten Steuern von Bauern, Bürgern und Juden waren im Verhältnis zu den Bedürfnissen auf jeden Fall zu niedrig. Der königliche Schatz schöpfte seine Einnahmen aus den Gütern, die Eigentum des Monarchen waren, den sogenannten Krongütern.

Nach dem Sieg über den Deutschen Orden verlegte sich die Richtung des strategisch-politischen Interesses nach dem Osten. Es ging vor allem um die Verteidigung der ruthenischen und podolischen Territorien vor Tatarenüberfällen und um ein Eindämmen der wachsenden Bedrohung von seiten der Osmanen, die nach den an die „*Rzeczpospolita*“ grenzenden moldauischen und walachischen Gebiete langte. Weiters ging es um ein Verhindern der weiteren Expansion des Moskauer Großfürstentums, das eine Vereinigung aller ruthenischen Gebiete unter seiner Herrschaft anstrebte. Man mußte dabei das Heereswesen an jene Bedingungen anpassen, die auf den weiten, teilweise steppenartigen Gebieten dieses Teils Europas herrschten. Aus natürlichen

Gründen wurde dort die Reiterei zur Königin aller Waffengattungen.

In Anlehnung an ein Söldnerheer schuf man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein System zur ständigen Verteidigung der südöstlichen Grenzgebiete der Adelsrepublik, als „allgemeine Verteidigung“ bekannt. Die ältesten Hinweise in den Quellen zu diesem Thema stammen aus dem Jahre 1479, als man unter dem Oberbefehl des Hetman Jan Karnkowski 16 Rotten von Fußvolk und 900 Reiter formierte und diese Truppen in Ruthenien und Podolien stationierte. Die Anwerbekosten bezahlte zwar der König, die Reserven in der königlichen Schatzkammer waren aber, wie schon gesagt, auf die Dauer zu gering. Zu Zeiten des letzten Jagiellonen, des Königs Sigismund II. August, gelang es durch Exekution von Gütern die Krongüter merklich zu vergrößern. In den Jahren 1562/63 wurde auf dem Sejm in Piotrków der Beschluß gefaßt, ein Viertel der Einnahmen aus den Krongütern, also ein Quart, für die Unterhaltung eines ständigen Söldnerheeres zu bestimmen. Dieses Heer wurde in einer Stärke von ca. 4000 Soldaten an Reiterei, Fußvolk und Saporosch-Kosaken unterhalten.

Der Feldzug, der 1514 mit der Schlacht bei Orsza (Abb. 23) abgeschlossen wurde, ist ein Beispiel für das Zusammenspiel der vereinigten polnisch-litauischen Kräfte unter Verwendung des traditionellen Heeresaufgebots und verschiedener Söldnerkontingente, die für die neue, in dieser Reihenfolge dritte Epoche des Heereswesens der Jagiellonen charakteristisch war. Der Moskauer Großfürst Wasil, der die Eroberung ruthenischer Gebiete verfolgte, eroberte Ende Juli 1514 Smoleńsk. Um diese Stadt zurückzugewinnen, rückte schon Mitte August aus der Region um Wilno eine polnisch-litauische Armee von ca. 35.000 Soldaten aus. Sie bestand aus 15.000 Mann Landaufge-

bot, 14.000 besoldeten Reitern und 3000 Söldnern als Fußvolk mit einer ziemlich starken Artillerie und freiwilligen Einheiten polnischer Magnaten in einer Stärke von ca. 2500 Reitern. Hauptbefehlshaber war der litauische Fürst Konstantyn Ostrogski, der den Feldhetman Jerzy Radziwiłł an seiner Seite hatte. Das Söldnerheer aus Polen befehligte der Kastellan von Biecz, Janusz Świerczowski, das höfische Heer des Königs Sigismunds I. und die privaten Abteilungen hingegen Wojciech Sampoliński. Die Moskauer Kräfte, die ausschließlich aus Reiterei bestanden, waren zahlenmäßig fast doppelt so stark, besaßen allerdings keine Feuerwaffen. Das großartige Gemälde „Schlacht bei Orsza“, 162 × 232 cm, das gleich nach dem Ereignis durch einen an der Schlacht beteiligten, unbekanntem Maler aus der Schule von Lucas Cranach dem Älteren geschaffen wurde, besitzt, viele realistische Merkmale. Wahrscheinlich entstand das Bild im Auftrag des Königs und wurde Kaiser Maximilian I. während der Wiener Tagung im Jahre 1515 als Geschenk überreicht. Nach Jahren fand sich das Gemälde in den Wroclawer Sammlungen wieder, von wo es nach dem Zweiten Weltkrieg in ein Warschauer Museum übernommen wurde. Eine Analyse des Kunstwerkes zeigt die große Vielfalt der verbündeten Heere. Den Kern der Armee bildeten Lanzenreiter alten Stils, die sich nicht viel von den Lanzenreitern aus der königlichen Abteilung auf dem Gemälde „Belagerung von Malbork“ unterschieden. Sie waren von Kopf bis Fuß mit einer Rüstung bedeckt und saßen auf mächtigen, gepanzerten Rössern. Als Waffen dienten ihnen Lanzen mit Wimpel, lange Schwerter und Hämmer. Weiters unterschied man die leichte Schützenreiterei, die mit Bogen und Säbel bewaffnet war und sogar litauische Tataren, ausgerüstet mit ähnlichen Angriffswaffen, bekleidet mit wattierten Jacken,

Filzkalpaken und kleinen Metallhelmen. Die charakteristischste Formation dieser Schlacht war die sogenannte serbische Husarenreiterei („gusar“ heißt auf serbisch Draufgänger), bekleidet mit Filzzylinderhüten, Dolmanen (pelzbesetzten Schnürenjacken) und kurzen bestickten Husarenmänteln, enganliegenden Hosen und Halbschuhen. Ausgerüstet waren die Husaren einheitlich mit asymmetrischen oder runden Schilden aus Holz, mit leichten Lanzen und Säbeln. Diese Reiterei, die durch König Matthias Corvinus zur Bekämpfung der türkischen Sapahi (Reiter) geschaffen wurde, zeichnete sich durch Tapferkeit und Durchschlagskraft aus und wirkte später im Dienste der Rzeczpospolita, gewöhnte sich schnell in Polen ein und bildete in der Folgezeit, nach Beseitigung der Lanzenreiterei, die reguläre Husarentruppe, eine halbschwere Reiterei ausgerüstet mit Sturmhauben und Halbrüstungen. Man muß erwähnen, daß man die Husaren, wie ehemals die Lanzenreiter, anwarb. Die auf dem Gemälde von Orsza dargestellten Fußsoldaten haben noch das für das 15. Jahrhundert typische Aussehen, individuell verschiedene Kleidung und Bewaffnung: Rüstungen, Helme, auch Mützen und Hüte, verschiedene Stockwaffen, hauptsächlich Piken und Hellebarden, kurze Schwerter und Hackbeile, aber auch Flinten und Hakenbüchsen. Neben schweren Geschützen, die über den Dnjepr auf einer Brücke auf Fässern gezogen wurden, kann man auch leichtere Feldgeschütze erkennen, die für einen Hinterhalt im Wald genutzt wurden. Die verbündeten Heere wurden nach der sogenannten „alten polnischen Aufstellung“ ausgerichtet. In der Mitte standen zwei erstklassige Scharen litauischer und polnischer Reiterei und zwischen ihnen ein Teil des Söldnerfußvolkes mit den Feldgeschützen, weiters zwei Scharen Lanzenreiterei und an den Flügeln je drei Scharen leichter Reiterei. Sie be-

saßen ihre spezifischen Namen: Hilfsschar, schwarze Schar, die Todesmutigen. Die letzte Schar, die aus ausgewählten Abteilungen bestand, stellte die Reserve dar, die vom Befehlshaber im entscheidenden Moment in den Kampf geführt wurde. Der erwähnte Hinterhalt wurde am äußersten rechten Flügel durch die übrigen Fußsoldaten und den Geschützen im Wald vorbereitet. Das Moskauer Heer stand ebenfalls in traditioneller Anordnung in einer breiten, mehrere Kilometer langen Front: in der ersten Linie die Vorwacht, hinter ihm an den Flügeln die Verbände der rechten und linken Seite, im Zentrum das Hauptheer, in der Reserve, auf einer Erhebung, der Verband der hinteren Wacht, bei dem sich der Oberbefehlshaber Fürst Iwan Andrejewitsch Tscheladin und der Großfürst Wasil selbst befanden. Die Moskauer Reiter waren mit Kalpaken und wattierten Kaftanen bekleidet, aber viele hatten spitze Sturmhauben und Plattenrüstungen. Bögen, Säbel und Beile stellten ihre Hauptwaffen dar. Die Schlacht war reich an komplizierten Vorgängen. Die Feinde versuchten in bravourösen Angriffen eine Umzingelung der zahlenmäßig schwächeren polnisch-litauischen Armee, doch die Lanzen- und Husarenreiterei vereitelte diese Vorhaben. Im Grund genommen entschied die aus dem Hinterhalt wirkende Artillerie über den Sieg der polnisch-litauischen Seite. Trotz des Sieges gelang es ihr aber nicht, Smoleńsk zu erobern.

Zur Zeit der letzten Jagiellonen erlebte die polnische Kriegskunst ihr goldenes Zeitalter. Diese vierte und letzte Periode wurde in zahlreichen theoretischen Arbeiten behandelt. Der herausragende politische Schriftsteller dieser Epoche, Andrzej Frycz Modrzewski, widmete in seinem lateinischen Werk „De Republica Emendanda“ (Über die Erneuerung der Rzeczpospolita), 1551 in Krakau erschienen,

das dritte Buch dem Krieg und formulierte die These vom Verteidigungskrieg als einzigem gerechten Krieg. In Krakau erschien 1569 die erste polnische Geschichte der allgemeinen Kriegskunst „Sprawa rycerska“ (Ritterfrage) von Marcin Bielski. Die etwas später erarbeiteten „Ksiegi hetmańskie“ (Hetmansbücher) von Stanisław Sarnicki sind eine Handschrift, die nicht im Druck erschien. Das umfassendste und originellste Werk war jedoch die militärische Abhandlung von Jan Tarnowski, in polnisch mit lateinischem Titel — „Consilium Rationis Bellicae“ (Ratgeberin in Kriegsfragen) —, das in Tarnów 1558 herausgegeben wurde.

In jenem Zeitraum entwickelte sich das polnische Heereswesen in vielfacher Weise. Die Verteidigung des Staates beruhte, besonders in den östlichen Grenzgebieten, auf den Ausbau der Festungen und der Entwicklung der Artillerie. Sowohl Sigismund I. als auch Sigismund II. August förderten Arsenalen und die Ausrüstung der Artillerie. Bis heute sind in den Staatlichen Kunstsammlungen auf dem Wawel und im Museum des Polnischen Heeres in Warschau eiserne Geschütze erhalten geblieben, die im Auftrage der Jagiellonen gegossen wurden. Einige von ihnen hatten künstlerisch wertvolle Dekorationen, da man das Praktische mit dem Schönen verband. Im Bau von Brücken, Wegen, Dämmen und Sperren konnten die polnischen Heeresingenieure bedeutende praktische und theoretische Errungenschaften vorweisen. Die Militärische Architektur hinterließ zahlreiche Monumente, u. a. die im Jahre 1499 erbaute Krakauer Barbakane, die eines der wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieser Art auf der Welt darstellt. Seit den Zeiten von Sigismund II. August entwickelte sich die polnische Kriegsmarine. In der polnischen Feldtaktik des 16. Jahrhunderts spielte der befestigte, auf den Erfahrungen der

aufständischen böhmischen Hussiten und ukrainischen Kosaken gestützte Troß eine bedeutende Rolle. Allergrößte Fähigkeiten verlangte die Marschordnung der Fuhrwerke und die Kreisbildung des Trosses unter oft schwierigen Bedingungen, häufig auf Hügelhebungen.

Ein Beispiel der siegreichen Troßtaktik ist die Schlacht der polnischen Söldnertruppen unter dem Befehl von Hetman Jan Tarnowski, dem schon erwähnten Autor von „Consilium Rationis Bellicae“, die bei Obertyn am 22. August 1531 stattfand. Sie wurde von Chronisten wahrheitsgetreu beschrieben und mit einem zeitgenössischen Holzschnitt illustriert. Im Herbst des Jahres 1530 wurde das Grenzterritorium der Adelsrepublik durch den Hospodar der Walachei Piotr IV. (Petrylo) Raresch okkupiert. Deshalb warb man im Frühjahr in Polen Heere an und organisierte einen Feldzug nach Pokucie unter der Führung von Tarnowski mit ca. 4500 Reitern, 1500 Fußsoldaten und 13 Geschützen. Petrylo dagegen verfügte über ca. 20.000 Reiter und 50 Geschütze. Tarnowski legte daher ein befestigtes Troßlager auf einem Hügel in Waldesnähe an, stellte Geschütze an den Ecken auf, dazwischen das Fußvolk, die Reiterei jedoch war in „alter polnischer Anordnung“, in der Mitte des Lagers. So hielt das polnische Heer eine Umzingelung und stundenlanges Artilleriefeuer aus. Danach ging Tarnowski mit der Reiterei — durch vier Tore des Lagers — zum Angriff über, brach die Stärke des Gegners und vernichtete ihn.

Die polnische Kriegskunst zur Zeit der Jagiellonen trug zur Macht und dem Prestige des mächtigen Staates bei. Oft gelang es mit kleineren Streitkräften die Überfälle der kampfeslustigen und aggressiven Nachbarn zu bekämpfen. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts bewirkten der durch die Tataren unterstützte Kosakenaufstand und der darauffol-

gende katastrophale Schwedeneinfall den Untergang des polnischen Heereswesens und bereitete den Niedergang der Rzeczpospolita, der polnischen Adelsrepublik, vor.

Quellen: Stanisław Sarnicki, Ksiegi hetmańskie (Hetmanische Bücher), Handschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Jagiellonenbibliothek in Kraków, Nr. 171. — Andrzej Frycz Modrzewski, Commentariorum de Republica emendanda libri quinque, Kraków 1551. — Jan Tarnowski, Consilium rationis bellicae, Tarnów 1558. — Marcin Bielski, Sprawa rycerska (Die Ritterfrage), Kraków 1559. — Stanisław Łaski, Spraw i postępów rycerskich... opisanie krótkie (Der ritterlichen Fragen und kleinen Fortschritte... kurze Beschreibung), Lwów 1599. — Antoni Schneeberger, De bona militum valetudine conservanda liber, Kraków 1564 (Erstes Lehrbuch der Militärmedizin in Polen; König Sigismund II. August gewidmet).

Lit.: K. Górski, Historia piechoty polskiej (Geschichte des polnischen Fußvolkes), Kraków 1893. — K. Górski, Historia jazdy polskiej (Geschichte der polnischen Reiterei), Kraków 1894. — K. Górski, Historia artylerii polskiej (Geschichte der polnischen Artillerie), Warszawa 1902. — T. Korzon, Dzieje wojen i wojskowości w Polsce (Geschichte der Kriege und des Militärwesens in Polen), Bd. I—III, Kraków 1912. — M. Kukiel, Zarys historii wojskowości w Polsce (Abriß der Geschichte des Militärwesens in Polen), Kraków 1929. — O. Laskowski, Odrębność staropolskiej sztuki wojennej (Die Andersartigkeit der polnischen Kriegskunst), in „Przegląd historyczno-wojskowy“, VIII, T. 1, Warszawa 1935. — St. Kutrzeba, Polskie ustawy i artykuły wojskowe od XV do XVIII wieku (Polnische Beschlüsse und Militärartikel vom 15. bis zum 18. Jahrhundert), Kraków 1937. — T. Nowak, Polska sztuka wojenna w czasach Odrodzenia (Polnische Kriegskunst zu Zeiten der Renaissance), Warszawa 1955. S. M. Kuczyński, Wielka wojna z Zakonem Krzyżackim w latach 1409—1411 (Der große Krieg mit dem Deutschen Orden in den Jahren 1409—1411), 2. Ausg., Warszawa 1960. S. Z. Spieralski, Kampania obertyńska (Die Obertiner Kampagne), Warszawa 1962. — Zarys dziejów wojskowości polskiej do roku 1864 (Abriß der Geschichte des polnischen Militärwesens bis zum Jahre 1864), kollektive Ausarbeitung unter der Red. von J. Sikorski, Warszawa 1965. — Z. Żygulski jun., Broń w dawnej Polsce na tle uzbrojenia Europy i Bliskiego Wschodu (Waffen im alten Polen auf dem Boden der Bewaffnung Europas und des Nahen Ostens), Warszawa 1975. — L. Kajzer, Uzbrojenie i ubiór rycerski w średniowiecznej Małopolsce w świetle źródeł ikonograficznych (Die Bewaffnung und Ritterbekleidung im mittelalterlichen Klempolen im Lichte ikonographischer Quellen), Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1976. — A. Nadolski, Broń i strój rycerstwa polskiego w średniowieczu (Waffen und Tracht des polnischen Rittertums im

Mittelalter), Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1979. — A. S. Labuda, Malarstwo tablicowe w Gdańsku w 2 poł. XV w. (Tafelmalerei in Gdańsk in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts), Warszawa 1978. — Z. Żygulski jun., The Battle of Orsha. Art, Arms and Armour. An International Anthology, vol. I, Ausgabe R. Held, Chiasso 1979. — Z. Żygulski, Bitwa pod Orszą (Schlacht bei Orsza). Gemäldestruktur, in: „Rocznik Historii Sztuki“, Bd. XII (1981).